

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zur 100-Jahr-Feier
der Kirchweihe St. Amandus und der Kirchweihe St. Josef
in Datteln am Sonntag, dem 26. Oktober 2014**

Lesungen: 1 Kön 8, 22-23.27-30;
1 Petr 2, 4-9;
Joh 2,13-22.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe junge Mitchristen, Jugendliche und Kinder!

Es war Ihnen als Gemeinde St. Amandus in Datteln wichtig, auf die 100 Jahre zurückzublicken, seit dieser Bau erweitert und die Josefs-Kirche gebaut wurde. In einer sehr unruhigen und bewegten Zeit, kurz vor dem Ausbruch des furchtbaren Ersten Weltkrieges, haben die Menschen hier in Datteln auf den Zuzug Vieler Antwort gegeben durch die Gründung einer neuen Pfarrei und durch die Erweiterung der „Mutterkirche“ dieser Stadt.

Mit der Zahl 100 haben Verantwortliche spielerisch-kreativ ein Programm entwickelt in einem Ausschuss, der sich „100prozentig“ nennt. Drei Aktivitäten sind mir dabei in besonderer Weise aufgefallen, auf die ich gerne zurückgreife, und mit denen ich die Worte, die die Kirche für ein Gedächtnis der Kirchweihe auswählt, ins Gespräch bringen will.

Da ist einmal - anklingend an die Sperrung der Ruhrschnellstraße A 40 - ein Projekt vor der Josefs-Kirche entstanden: 100 Tische. Natürlich durften es auch mehr sein. Begegnung – ja, das ist christliche Gemeinde. Sie schafft Beziehungen, sie ermöglicht Begegnung. Deshalb hat man damals die Josefs-Kirche gebaut, um Beziehung und Begegnung den vielen, die hierher kamen, zu schenken. Aus Begegnung entsteht Beziehung, so entwickelt sich Gemeinde.

Das lässt mich an den Text aus dem ersten Petrusbrief im zweiten Kapitel denken: Eine Gemeinde, in einer sehr unruhigen Zeit, klein an Zahl, in einer Umgebung, die nicht christlich, sondern heidnisch war. Sie hatten keine Möglichkeit, irgendwelche Gebäude zu errichten. Dafür fehlten die Mittel. Aber sie verstanden sich als eine Gemeinschaft, die Beziehungen untereinander prägte. So konnte der Verfasser dieses Schreibens das Bild der Tempel aufgreifen, wo aus vielen toten Steinen sich riesige Bauwerke entwickelten. Das soll auf die religiöse Dimension hinweisen. „*Ihr aber*“, so sagt der Verfasser des Petrusbriefes, „*seid lebendige Steine*“ (1 Petr 2, 5). Ich greife gerne das Bild auf von dem Haus und dem Tempel, so sagt der Autor und deutet dabei: Aber konstruieren könnt Ihr das nicht. Ihr seid als lebendige getaufte, gefirmte Christen diejenigen, die ein Haus, eine Heimat bieten, die Beziehung schaffen und Begegnung ermöglichen. Ihr dürft sogar wissen, dass ihr in dieser Gemeinschaft in ganz besonderer Weise in Beziehung steht mit Gott. Ihr seid sozusagen Sein heiliger Stamm, Seine königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Er sich erwählt hat. Ihr seid nicht nur eine Beziehungsgemeinschaft untereinander, sondern ihr öffnet es in die

Begegnung und Beziehung zum lebendigen Gott. Die Mitte ist derjenige, der diese Beziehung in diese Welt gebracht hat, Jesus Christus, an dem einige sich stoßen, weil sie Ihm nicht trauen, der aber so zum Eckstein dieses Gebäudes wird.

Liebe Schwestern und Brüder, Beziehung und Begegnung bedeuten immer: Investition von Vertrauen, dem anderen Glauben schenken, ihm Vertrauen entgegenbringen. Beziehung und Begegnung mit Gott geht nur in Vertrauen und Glauben. Das ist ein wesentliches Element christlichen Lebens und christlicher Gemeinde: Ich glaube Gott. Deshalb spricht auch der Verfasser des zweiten Petrusbriefes vom Glauben bzw. im Gegenbild von denen, die dem Wort Gottes nicht gehorchen, sondern sich verweigern. Hundertprozentig kann es auch hier in Datteln weitergehen, wenn Menschen Glaube und Vertrauen zueinander und zum lebendigen Gott investieren. Es ist ein Grundelement unseres Christseins, dem zu glauben, der selber die Begegnung zwischen Gott und Mensch darstellt – Jesus Christus. Deshalb prägt das Amandus-Kreuz auch die Mitte dieser wunderbaren Kirche, in der so viele Jahrhunderte zusammenfließen, in denen Menschen zu ihrer Zeit geglaubt haben.

Das andere Projekt war der Hochseilgarten in St. Josef. Ein Experiment gerade auch für junge Menschen. Das Leitwort dieser Aktion war: „Himmelwärts geht unser Blick, himmelwärts geht unsere Hoffnung, himmelwärts geht unser Leben zu dir!“ Wenn man klettert, vielleicht haben einige von Euch Messdienerinnen und Messdienern das ausprobiert, dann geht es nach oben. Klettern im Hochseilgarten geht nicht ohne das, was ich eben mit Glaube und Vertrauen umschrieben habe. Aber dieser Hochseilgarten mit diesem Leitwort „Himmelwärts geht unser Blick, geht unsere Hoffnung, geht unser Leben zu dir“, geht eben nicht anders, als dass ich hoffe. Ich hoffe, nicht herunterzufallen. Aber es will noch mehr sagen: Zu einem christlichen Leben gehört ganz elementar die Hoffnung. Sie ist möglich, weil der Glaube sie verbürgt.

Als der König Salomo den großen Tempel in Jerusalem einweihte, da verrichtete er mit dem Blick nach oben - er tat damals schon das, was der Hochseilgarten hier in Datteln wollte: Himmelwärts ging sein Blick. Er verrichtete ein Gebet, das genau das zum Ausdruck bringt: *„Herr, mein Gott, wohnst du denn auf der Erde? Aber wir können dir, den die Himmel der Himmel nicht fassen können, trotzdem alles anvertrauen und dir sagen: Höre das Bitten dieses Volkes, das zu dir fleht“* (vgl. 1 Kön 8, 27-30). So macht er diesen Aufblick nach oben. Glaube ermöglicht Hoffnung!

Christen in unserer Zeit, liebe Schwestern und Brüder, sind Hoffnungsträger, weil sie über die Lebenszeit hinausblicken. Was ist das für eine wunderbare Botschaft für junge Menschen. Ihr braucht Euch nicht einzumauern in Euren Horizont, sondern Ihr könnt auf größere Dimensionen blicken. Euer Leben, das ja unweigerlich - wie unser aller Leben – auf den Tod zuläuft, und wir dem nicht entrinnen können, geht noch woanders hin: Zu dem, der die Begegnung und die Beziehung zu Gott in diese Welt gebracht hat, der als Mensch in die Gottverlassenheit hineingeführt wurde und trotzdem nicht aufgab. Er durfte die Erfahrung machen, dass es richtig ist zu sagen: „Himmelwärts geht unser Blick, himmelwärts geht unsere Hoffnung, himmelwärts geht unser Leben zu dir“. Als Auferstandener schenkt Er allen Menschen die Hoffnung, ewig bei ihm zu sein, ohne dass sie sich anstrengen müssen, das Letzte zu erreichen und klettern müssen, sondern wir brauchen uns nur in die umgekehrte Bewegung des Hochseilgartens hineinzugeben: In die Hände dieses Auferstandenen fallen zu lassen.

Das Dritte, liebe Schwestern und Brüder, das war ein Wochenende, das Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinde in der Jugendburg Gemen verbracht haben. „100 % Feuer und Flamme“ hieß dieses Projekt. Ja, so kann christliche Gemeinde weitergehen! Wenn sie 100 %

Feuer und Flamme ist für den Gott, dem wir glauben, und auf den wir hoffen können. Aber da steckt auch das Element drin, das all das belebt und feurig entfacht und entflammen kann, nämlich die Liebe. Das ist das letzte Motiv, der innere Beweggrund, dieses Gekreuzigten und Auferstandenen, sich verzehren zu lassen wie eine Kerze, wie eine Flamme für die Menschen, die einmal Sein Haus bilden sollen. Wir hören das so wunderschön an der Geschichte aus dem heutigen Evangelium, wie Jesus den Tempel reinigt, weil es Ihm darum geht, dass Gott in die Mitte kommt. Dann sagen die Jünger: „*Der Eifer für sein Haus verzehrt ihn*“ (Joh 2, 17). Es ist die innere Liebe zu Gott, die Ihn umtreibt, die Ihn sich verzehren lässt bis hinein in das Leiden für den Menschen. Als Er dann gefragt wird, wieso Er so etwas tun kann, da führt Er sie in ein rätselhaftes Bild. Er spricht nämlich davon, dass Sein Leib der wirkliche Tempel ist, dass Er mit Seiner Person uns alle einmal zu Seinem Leib versammeln wird. Das tut Er, weil Er Feuer und Flamme ist für uns. Denn: Wenn einer nicht Feuer und Flamme ist für den Menschen, kann er ihm nicht sein Fleisch und Blut anbieten! Und indem Er das aber tut, indem Er Seine Liebe uns allen schenkt, werden wir Sein Leib, werden wir Sein Haus aus lebendigen Steinen und können deshalb aus dieser Liebe heraus Menschen entzünden. Es ist bewegend zu sehen, dass heute Morgen – hier in Amandus – sich Menschen mir vorstellen, die im Laufe des Jahres den Weg zu diesem Christus gefunden haben, die wahr gemacht haben, was der erste Petrusbrief sagt: „*Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein, der von Gott auserwählt und geehrt worden ist, und lasst euch aufbauen zu einem lebendigen Haus, zu seinem Leib, der die Kirche ist*“ (1 Petr 2, 4-5).

Im Glaube, in Hoffnung und in Liebe, geht es weiter, liebe Schwestern und Brüder. Es ist nicht mein erster Besuch in Datteln, sondern exemplarisch für viele Projekte, wo Liebe konkret wird, durfte ich vor einigen Monaten die Vestische Kinderklinik besuchen. Ein Leuchtturm-Projekt, gerade auch in der Palliativstation für kleinere Kinder. Das kann man nur tun, weil man Feuer und Flamme ist für den Menschen. Das ist die Spur Jesu.

Ich wünsche Ihnen als Gemeinde hier in St. Amandus, dass Sie alle sich im Glauben stärken, in der Hoffnung fest gründen, und in der Liebe entzündet sind für diesen Jesus, der sich uns mit Fleisch und Blut jetzt gibt, und so Feuer und Flamme werden für den Menschen.

Amen.